

# Erkenntnis und Befreiung

Halbmonatsschrift des herrschaftslosen Sozialismus; für soziale  
und geistige Neukultur im Sinne des Friedens, der Gewaltlosigkeit  
und individuellen Selbstbestimmung; Zeitschrift für freie Menschen  
und solche, die es werden wollen

## **I N H A L T:**

Pierre Ramus: Heil F. Domela Nieuwenhuis, dem Altmeister des Antimilitarismus! (Zu seinem 72. Geburtstag.) — F. D. Nieuwenhuis als Kämpfer um die Verhütung und Verhinderung des Weltkrieges. — F. D. Nieuwenhuis, der Lebenslauf eines typischen Freiheitskämpfers. — Christian Morgenstern: Vision. — Im Spiegel der Zeit: Eine hoffentlich definitive Berichtigung. — Danton: Leib Mendel; eine Geschichte aus dem Jahre 1930 (Feuilleton).

**Preis der Einzelnummer 80 Heller**

Bestellungen nimmt entgegen: Buchhandlung H. Goldschmied, Wien, I. Wollzeile 11  
Verlag und Redaktion „Erkenntnis und Befreiung“, Wien

**Abonnementsbedingungen:** Ganzjähr. K 14.—, halbj. K 7.—, viertelj. K 3.50  
Alle Abonnements sind zu richten an  
Rudolf Grossmann, Klosterneuburg (bei Wien) Schießstättegraben 237 (Nied.-Öst.)

# An die Leser, Abonnenten und Kolporteurs.

Die Zeitschrift „Erkenntnis und Befreiung“ ist ein Gemeinschaftsprodukt des solidarischen Geistes aller an ihr Beteiligten, aller sie geistig, administrativ-technisch, finanziell oder propagandistisch Fördernden. Ihre Zukunft und ihr Aufschwung soll dazu dienen, das soziale und wirtschaftliche Interesse aller ihrer Mitkämpfer nach Möglichkeit zu wahren. Zu diesem Zweck ist das Blatt auf dem Grundsatz fundiert, keinen Privatgewinn zu gestatten. Der eventuell sich ergebende Reingewinn fließt in zwei Fonds: erstens in einen Verlagsfonds zur Herausgabe von Broschüren und Büchern unserer Weltanschauung, zweitens in einen Siedelungsfonds, zum Ankauf von Grund und Boden, der der Gesamtbewegung kommunistisch gehören soll und dessen Besiedelung jedem Kameraden unserer Bewegung freistehen wird. Wer somit für die Zeitschrift „Erkenntnis und Befreiung“, für ihre größtmögliche Verbreitung arbeitet, wirkt für ein ideales Unternehmen des Kommunismus zwangloser Assoziation, zugleich aber auch für seine persönlichen, eigensten, intellektuellen wie materiellen Interessen, diese sowohl ideal, als auch wirtschaftlich begriffen.

Alle für die Zeitschrift „Erkenntnis und Befreiung“ bestimmten Zuschriften, Sendungen, wie Gelder sind an Rudolf Großmann, Klosterneuburg (bei Wien), Schießstättengraben 237, Nieder-Oesterreich, zu richten. Abonnementpreis inklusive Porto für das Inland bei unmittelbarem Bezug durch den Verlag: Ganzjährig K 14.—, halbjährig K 7.—, vierteljährig K 3.50. Bei Mehrbezug für Propaganda (von vier Exemplaren) an 25 Proz. Rabatt. Abonnementpreis inklusive Porto für das Ausland: Ganzjährig K 15.—, halbjährig K 7.50, vierteljährig K 3.75. Bei Nachnahme- und Rekommandationsgebühren verteuert sich das Abonnement um 50 Heller. Unverlangte Manuskripte werden nicht zurückgeschickt, briefliche Anfragen nicht beantwortet, wenn kein Rückporto beiliegt. Die Einziehung des Abonnementbetrages erfolgt durch das Postscheckkonto 176.710, alle Preßfondsspenden werden quittiert. Bewegungsanzeigen werden mit 20 Heller für die dreigespaltene Petitzeile oder mit mindestens K 1.50 per Einschaltung berechnet.

Die Zeitschrift „Erkenntnis und Befreiung“ ist die direkte publizistische Folge der vor dem Kriege von gleicher Redaktion und in gleicher Gesinnung geleiteten Zeitschrift „Wohlstand für Alle“ und des „Jahrbuches der Freien Generation“. — Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe und bei Zusendung von Belegexemplaren erwünscht.

Redaktion und Verlag „Erkenntnis und Befreiung“.

---

---

## Unsere Kampfgefährten und wir.

Kamerad Robert H. schreibt uns: „Ein herzliches Prosit Neujahr und antimilitaristischen Brudergruß!“

Wir erwidern diesen Gruß, indem wir ihn an alle unsere Freunde in Nah und Fern weitergeben.

Einen bleibend wertvollen Beitrag zur sozialen Geschichte unserer Zeit liefert der nachfolgende Brief Rudolf Rockers, mit dem eine über fünfzehnjährige Freundschaft uns verbindet. Rocker ist durch seinen Geist, seine unermüdete Aktivität in London, als Redakteur des „Arbeiterfreundes“ und „Germinal“, durch seine unbeugsame Charakterhaltung auch während des Weltkrieges, eine der ehrenvollsten Persönlichkeiten des herrschaftslosen Sozialismus. Er und seine tapfere Lebensgefährtin, Kameradin Milly Witkopf, schreiben uns von Amsterdam (9. XII. 1918) u. a.:

„Mein lieber alter Freund! Deinen Brief, für den wir Euch herzlich danken, haben wir erhalten und ging uns auch die erste Nummer Deiner neuen Zeitschrift zu. Deine Zeitschrift hat uns beiden sehr gut gefallen. Vieles dort ist mir direkt aus dem Herzen geschrieben und zu meinem freudigen Erstaunen sehe ich, daß Du Dich zu ganz ähnlichen Ansichten durchgerungen hast, wie ich selber. Ich verfolge jeden Tag die sozialdemokratische Presse Deutschlands, von der „Roten Fahne“ bis zum „Vorwärts“, aber ich fühle einen unüberwindlichen Abscheu gegen alles, was ich da lese. Die sog. Mehrheitssozialisten haben schon längst jeden sozialistischen Geist verloren, vorausgesetzt, daß sie ihn je besessen haben. Ihre ganze Fähigkeit besteht aus einigen abgestandenen, schablonenhaften und bis zum Ueberdruß wiederholten, politischen Phrasen. Ich zweifle, ob sie das Zeug haben, die Erbschaft der bürgerlichen Demokratie von 1848 konsequent durchzuführen. Aber auch die Männer des Spartakusbundes können mir durchaus nicht imponieren. Ihre Haupt-, fast möchte ich sagen: ihre einzige Stärke liegt in ihrer Kritik der sogenannten sozialistischen Regierung. Ihr Sozialismus aber ist knabenhaftes Nachstammeln der Prinzipien und Methoden,

# Erkenntnis und Befreiung

**Halbmonatsschrift**

**Herausgegeben in solidarischer Arbeitsgemeinschaft mit  
Kampfgefährten der Freiheit; unter Leitung**

**von  
PIERRE RAMUS**

**Jahrg. I.**

**Wien, 16. — 31. Januar 1919.**

**Nr. 4**

## **Heil F. Domela Nieuwenhuis, dem Altmeister des Antimilitarismus!**

**Zu seinem 72. Geburtstag.**

Nach dem Sturmgebraus eines von Kanonengebrüll erfüllten und von Giftgasen verpesteten Zeitabschnittes internationalen Wahnsinnes und der abscheulichsten Mordmetzelei, wirkt es auf den freien Geist der Menschlichkeit und Menschenliebe als wahrhaft beglückend, wenn sein Blick auf einer Persönlichkeit ruhen kann, die als ein edles Symbol höherer Menschheitskultur gelten darf.

Wir, die wir so viel von Helden gehört und Individuen sich selbst als solche rühmen hörten, weil sie in der entfeselten Mordbestialität sich dieser anzu-

passen verbeanspruchen zu können: Heldenhaftigkeit des Geistes und Charakters. Niemand achtet sie höher als wir, aber wir finden sie nicht in der Austobung tierischer Mord- und Vernichtungstriebe gegenüber dem gegeben, was Mensch und Menschlichkeit ist, sondern darin sind sie uns gegeben, worin wir die Auflehnung des Gütigen, Vernunftklaren und der Menschenliebe gegen jene bestialischen Triebe erblicken, Ein Held ist für uns der, der trotz aller Gefahren, Tücken und Nücken des Schicksals, der Zeit, in der er zu seinem



F. DOMELA NIEUWENHUIS

herabgestiegen sind, wir wollen heute einem Manne näher treten, der für uns das in Wahrheit verkörpert, was militaristische Mordbüherei der Kriegschurkerei ganz fälschlich ver-

meinen, für sich und ihr Tun

Unglück geboren, trotz aller erbärmlichen Kleinlichkeit, Gemeinheit seiner Gegner — dem, was sie allesamt nicht besitzen, treu bleibt: einem Ideal der Freiheit, der Menschheitsbeglückung und der Verbrüderung, einem Ideal der Wahrheit und Reinheit, wie es allein im Geistesgarten der sozialen Gewaltlosigkeit und ihres Zieles erblühen kann.

Solch ein Held ist F. Domela Nieuwenhuis — ein Holländer, den Völkern deutscher Zunge entweder unbekannt oder von ihnen verkannt, der mißverständene Pionier eines Menschheitsfrühlings der Freiheit, der für ihn wie für uns nur im Bereiche der Herrschaftslosigkeit erstehen kann.

Niemand wird die entsetzlichen Jahre des Weltkrieges vergessen, niemand, der sie als Feind des Krieges und der ihn organisierenden Maschine, des Staatsprinzips und der ihn vollführenden Maschinerie des Militarismus, durchgelebt hat. Nicht diese Dreieinigkeit war das Furchtbare für den, der sie erkannte und darum schon vor ihrer Ueberrumpelung der Menschheit sie verneint und abgelehnt hatte — das Entsetzliche war es, zu beobachten, wie jene Dreieinigkeit der Unmenschlichkeit fast alle Persönlichkeiten von Belang, alle Kreise und Schichten des Volkes sich gefügig und dienstbar zu machen vermochte. Unheimlich war es zu sehen, wie alles, alles zusammenbrach und zu ihr überlief, was früher so schön die Worte von Kultur und Internationale und Menschlichkeit und Völkerverbrüderung im Munde geführt! Nun zeigte es sich, welcher erbärmlichen Niedertracht die menschliche Natur fähig ist, wenn die Mächtigen ihr befehlend gebieten und, Gehorsam heischend, drohen.

In dieser Zeit des Menschheitszusammenbruches, dem alles unterlag, was das Prinzip der Gewalt nicht unbedingt verwirft, erhielt sich F. Domela Nieuwenhuis aufrecht und gesinnungstreu, unbeugsam in seiner Weltanschauung der Freiheit, in seiner von ihm seit Jahrzehnten vertretenen Lehre und Methode des Antimilitarismus, der absoluten Kriegsverneinung sowohl gegenüber der Staatenwelt der einstigen Mittelmächte wie der der Entente.

In diesem Höchstmoment der Geschichte, der 1914 lava-speiend sich über die Völker ergoß — da fehlte uns ein Leo Tolstoi, der hochbetagt, aber dennoch viel zu früh der Menschheit entrissen worden ist. Und wahrlich, der Geist der Menschlichkeit und unbedingten Friedensgesinnung wäre verwaist geblieben, wäre nicht F. Domela Nieuwenhuis gewesen, der ihn getreulich behütet und, so weit es in seinen Kräften und der mit ihm vereinten Mitkämpfer stand, über den ganzen Weltkrieg hindurch unbeirrbar gewahrt hat.

Holland, dieses kleine Land, wies der Menschheit dar, was Belgien, was Oesterreich, Deutschland, Frankreich, kurz jedes Land, einerlei ob einzeln und allein oder gemeinsam, hätte tun sollen. Wie ein Donner überdröhnte die Stimme Nieuwenhuis in seinem „Freien Sozialist“ das Tosen und Geheul des Patriotismus und der Vaterlandsverteidigung und erklärte entschieden, daß tausendfach höher als irgend ein Fetzen Landes, wichtiger, als die Entscheidung

darüber, welcher Herrschergewalt es untertan sein sollte, das Leben des allerletzten und erbärmlichsten Gliedes der Volksgemeinschaft steht und daß jeder, der dieses lebendige Leben eines Menschen zu opfern bereit ist, für die Tollheit patriotischer Fäselei, für die Staatsinteressen der Gewalt, ein Attentäter infamster Art an der Majestät des Menschenlebens ist. Und seine Stimme wurde gehört, und jeder Mobilisierung des holländischen Staates stellten hunderte und tausende ihren Eigenwillen entgegen — ganze Spalten des „Vrije Socialist“ sind mit den Namen derer gefüllt, die den Fahneneid, die Militärdienstleistung verweigerten, im Kerker und Gefängnis viel lieber und glücklicher, weil in der Unbeflecktheit ihres Gewissens und ihrer Eigenwürde waren, als sie in der Sklavenlivree der militärischen Staatsknechtschaft des holländischen Staates es jemals hätten sein können.

Wenn wir verschont geblieben sind von einer Intervention Hollands im Weltkrieg, nicht noch mehr Blut vergossen, Menschenleben ausgelöscht wurde — keinem Staatsdiplomaten oder Politiker, sondern dem Antimilitaristen F. Domela Nieuwenhuis und den von ihm inspirierten Mitkämpfern haben wir es zu verdanken!

Er selbst hat nicht wenig gelitten in diesen Jahren; Freunde, Mitkämpfer langer Jahre fielen von ihm ab, wurden dem Ideal der Herrschaftslosigkeit untreu, wandten sich dem Opportunismus „geschichtlicher Notwendigkeit“ zu, ließen sich verblenden, entweder von den Lügenphrasen Deutschlands und Oesterreichs oder den Lügenphrasen der Entente, verschrieben sich einerseits und andererseits dem Prinzip irgend einer Mächtegruppe der Staatlichkeit und versuchten es, ihn für sich zu gewinnen.

Es ist ihnen nicht gelungen. Unbeirrbar blieb Nieuwenhuis seinen Prinzipien des Antimilitarismus und der positiven Kriegsverneinung getreu. Und er vertrat nicht etwa den Standpunkt einer unmöglichen, banalen Neutralität, sondern den eines unverhüllten Hasses und der öffentlich proklamierten Verachtung für den Krieg als solchen, für alle Erfordernisse jeglicher Kriegsführung, für ihre fluchwürdige, militaristische Disziplin, deren Anspruch auf Gefügigkeit und Unterwürfigkeit des Individuums — er vertrat die zur höchsten Pflicht gewordene Verweigerung der menschlichen Individualität gegenüber dem Militarismus aller Arten und jeglichem Krieg, einerlei ob zur „Verteidigung“ oder zum Angriff eines Landes.

Damit ist er der Fels auf dem brandenden Meere des Weltkrieges gewesen, umtost von allen Fluten und Wellen der Leidenschaft aller Parteien, die den Krieg „unter gewissen Umständen“ doch anerkennen, der rechten wie der linken Parteien, selbstredend mit Einschluß der Sozialdemokratie. All dies vermochte ihn nicht zu beugen. Wie ein Leuchtturm strahlte das sanfte, milde Licht der Gewaltlosigkeit von ihm aus, in die Fernen und Weiten einer verwüsteten und verwüstenden Welt hinaus, und überall schrieb es als flammende Devise der Menschlichkeit das eine, aber unendlich inhaltsreiche, erlösende Wort: Antimilitarismus!

Und heute, wo wir glücklich sind, es verkünden zu können, daß sein Geist den Weltkrieg und dessen Scheußlichkeiten über-

dauert hat, reichen wir dem stolzen Jubelgreis über die für uns nicht bestehenden Landesgrenzen hinweg die Hand und rufen ihm, namens einer Menschheit, deren Regeneration wir als eine von ihm vorbildlich erfüllte Pflicht des Antimilitarismus erachten, unseren kameradschaftlichen Huldigungsgruß zu, als die, die ihm getreu geblieben sind in seinem Wollen, im Geiste der Menschheitsliebe und der Kampfeswilligkeit um und für sie allein:

Heil F. Domela Nieuwenhuis, dem Pionier, dem Menschheitslehrer des Antimilitarismus und durch diesen des Menschheitsfrühlings!

---

---

## **F. Domela Nieuwenhuis als Kämpfer um die Verhütung und Verhinderung des Weltkrieges.**

Es ist Jahrzehnte vor 1914.

Inmitten einer Welt von Sklaverei, der kapitalistischen Bedrückung und staatlichen Vorbereitung eines gigantischen Weltanschlachtens, zu Gunsten der Entfaltung und Machterweiterung des Weltbeherrschungs- und Ausbeutungsprinzips durch den Staat — steht ein Mann und ruft mit Stentorstimme in das wüste Getriebe der Gedankenlosigkeit, der Sklavendemut und des irren Chaos einer verlogenen Scheinkultur:

„Nieder mit dem Militarismus, oder ihr werdet durch ihn untergehen!“

Dieser Mann war F. Domela Nieuwenhuis.

Aber sie verhöhnen und belächeln ihn. Und gerade die, die vorgeben, die Freiheit des Volkes wahren, seine Interessen vertreten zu wollen, die Vertreter der Sozialdemokratie, erklären, daß Nieuwenhuis Stimme die eines falschen Propheten sei, daß sie und ihre Mittel und Wege das Volk vor der vernichtenden Macht und Gewalt des Militärstaates zu bewahren vermögen und würden. —

\*

Wir zählen 1891.

In Brüssel findet, in den Tagen des 16. bis 23. August, der Internationale Sozialistenkongreß statt. Auf diesem Kongreß wird die Frage der Stellung und Pflichten der Arbeiterklasse dem Militarismus gegenüber behandelt.

Wir stehen genau 23 Jahre vor dem Weltkrieg und seinem Ausbruch. Eine für die Zukunft der gesamten Menschheit entscheidungsvolle Frage soll auf diesem Kongreß ihre Beantwortung finden. Von dieser Beantwortung wird es abhängen, in welcher Weise die Sozialisten aller Länder in den kommenden Jahrzehnten aufklären, agitieren und organisieren, welche Rüstung sie anlegen werden zur Hintanhaltung eines sonst unvermeidlichen Zusammenstoßes von Konfliktinteressen in der Staatenwelt, innerhalb derer die arbeitende Menschheit sich sonst zerfleischen, in wahnsinniger Torheit sich gegenseitig vernichten und — im Interesse von Staat und Kapitalismus — eine internationale Völkervernichtung entfes-

seln wird. Das Schicksal der Menschheit liegt auf der Wagschale dieses Kongresses!

Da erhebt sich F. Domela Nieuwenhuis und legt folgende Resolution vor:

„. . . Der Kongreß beschließe, daß die Sozialisten aller Länder eine etwaige Kriegserklärung beantworten werden, mit einem Aufruf des Volkes zur allgemeinen Arbeitseinstellung“.

Ein erlösendes, befreiendes Wort, gerade im Lichte der Erfahrungen des Weltkrieges ist es klar: nur die Arbeitseinstellung gegenüber dem Krieg, die Verweigerung jeglicher Dienstleistung für ihn vermag das Unheil des Krieges zu bannen, ist im Stande, es den Regierungen zu verunmöglichen, Kriege zu entfesseln, zu führen, die ausschließlich im Interesse der Staatslenker, ihrer Privatinteressen in der Schwer- und Rüstungsindustrie gelegen.

Allein Nieuwenhuis wird bekämpft. Und wer ist es, der seinen Antrag mit allen möglichen sophistischen Redensarten zur Ablehnung bringt? Es sind die Vertreter der österreichischen und deutschen Sozialdemokratie. Besonders Wilhelm Liebknecht — nicht zu verwechseln mit dem gegenwärtigen Karl Liebknecht, dem Sohne des Vorgenannten! — ist es gewesen, der eine Gegenresolution einbrachte, die sich in lauter allgemeinen Redensarten erging, aber kein einziges Aktionsmittel darüber enthielt, wie ein Krieg hintanzuhalten, wie, wenn ausgebrochen, zu bekämpfen sei. Statt ein solches Kampfmittel anzugeben, verlangte W. Liebknecht, daß der Kongreß sich damit bescheiden möge, „gegen alle Kriegsgelüste und denselben dienende Bündnisse unablässig und energisch zu protestieren und zu wirken und durch Vollendung der internationalen Organisation des Proletariats den Triumph des Sozialismus zu beschleunigen.“ Diese rein platonische Bekämpfung des Militarismus und Krieges durch Worte, statt durch Taten erklärte Liebknecht als „das einzige Mittel, um die furchtbare Katastrophe eines Weltkrieges abzuwenden.“

Als ob der Kriegswille des Staates, als ob die furchtbare Macht des Militarismus je gebrochen werden könnte durch Protestresolutionen — als ob diese, um wirksam sein zu können, nicht erst recht ausdrücklich anzugebender Aktionsmittel bedürften! Nur durch die letzteren, durch die Erziehung des Volkes zu ihnen, durch die Aufklärung der breiten Massen im Sinne der aktiven Bekämpfung des Krieges, und wenn man sie lehrt, welches Aktionsmittel gegen jegliche Kriegsbestialität sie in ihren Händen und gegen dieselbe zur Anwendung zu bringen haben — dadurch allein erzieht man das Volk in ethisch-friedlichem, menschheitlichem, anti-kriegerischem Sinne.

Das wollte schon damals Nieuwenhuis. Aber die Sozialdemokratie, die aus politischem Interesse Vorurteile und Unwissenheit zu schonen hat, bekämpfte ihn auf das erbittertste.

Der Brüsseler Kongreß lehnte den Nieuwenhuis'schen Vorschlag ab, er nahm den Liebknecht'schen an. Damals wurde der erste Grundstein jenes infamen Weltmordens gelegt, das dreiundzwanzig Jahre später entbrannte. Die Staatenwelt erhielt die erste Garantie durch die Sozialdemokratie, das Volk weder zu Aktionsmitteln der

Verhinderung des Krieges erziehen noch in dieser Richtung organisieren zu wollen.

Und die Staatenwelt hat diese Zusicherung wohl beherzigt.

\*

Wir zählen 1893 — da findet, genau einundzwanzig Jahre vor dem Weltkrieg, in den Tagen vom 6. bis 12. August, der Internationale Sozialistische Arbeiterkongreß zu Zürich statt.

Nieuwenhuis hat, allen Anfeindungen zum Trotz, allen Verleumdungen die Stirne bietend, im Bewußtsein der welthistorischen Aufgabe seiner klaren Erkenntnis und seines Seherblickes in die Zukunft, nicht gerastet, und als vierten Punkt rollt die Tagesordnung des Kongresses die Frage auf: „Stellung der Sozialdemokratie im Kriegsfall.“

Ihr bietet Nieuwenhuis folgende Beantwortung dar:

*„Der Kongreß beschließe, die internationale Arbeiterpartei aufzufordern sich bereit zu halten, um in allen Ländern, wo die Arbeiter einen Einfluß auf den Krieg ausüben können, eine jede Kriegserklärung durch die Regierungen unverzüglich zu beantworten mit der Dienstverweigerung der Militärflichtigen der Reserve (Militärstreik) und durch die allgemeine Arbeitseinstellung (Generalstreik) in allen jenen Industriezweigen, welche auf den Krieg Bezug haben und durch einen Appell an die Frauen, ihre Männer und Söhne von der Einrückung zurückzuhalten.“*

Gegen diesen Antrag laufen die Führer der deutschen und österreichischen Sozialdemokratie aufs wütendste Sturm! Sie erklären, mit derlei Aktions- und Belehrungsprinzipien weder in der Agitation noch in der Praxis etwas gemein haben zu wollen. Ihr Gegenantrag bescheidet sich damit, zu konstatieren, daß der Krieg ein Erzeugnis des Kapitalismus — wie sagte Onkel Bräsig: Die Armut kommt von der Powerte! — und daß erst nach dem Sturze des Kapitalismus der Krieg verschwinden werde.

Das bedeutete, dem Staat und seinen Machinationen freie Hand geben! Nicht eine Silbe von irgend einer Tat, Aktion, die von der Arbeiterwelt gegen den Krieg unternommen werden würde, ja indirekt behauptet, daß keine unternommen werden könne, so lange der Kapitalismus besteht. Die Resolution der deutschen Sozialdemokratie bedeutete die Verschleierung der einfachen Tatsache, daß die Bekämpfung des Krieges, des Militarismus, zugleich die wirksamste Bekämpfung des Kapitalismus ist, und daß nur durch eine Vereitelung jeglicher Kriegsentfesselung durch den Staat der Kapitalismus überhaupt zur Aufhebung gelangen wird, da sonst der Staat jederzeit aufs neue die Möglichkeit besitzt, die Verwirklichung von Freiheit, Gerechtigkeit und sozialer Verbrüderung durch irgend eine beliebige Kriegserklärung — im Namen der Verteidigung des wahrhaftig recht teuren Vaterlandes und derlei lügnerischen Redensarten mehr — zu vereiteln.

\*

Wer sind diejenigen gewesen, die in solch verbrecherischer Vorschubleistung der Geheiminteressen der internationalen Staatenwelt dieser eine freie Bahn für deren Kriegsrüstungen brachen, die so unauhaltbar dem Jahre 1914 zutrieben und dem Volke jegliche Selbsterziehung, jegliche Selbstwehr in antimilitaristischem Sinne entzogen, es wehrlos, geistig unaufgeklärt und sozial ohnmächtig

auslieferten als Kanonenfutter an den Organisator des Krieges, an die Staatsgewalt — wer waren sie?

Laut dem Protokoll jenes Kongresses, das uns vorliegt, sind es vornehmlich vier Männer gewesen, die Nieuwenhuis mit einem Aufgebot von Sophisterei, Wort- und Sinnverdrehung und absoluter Verneinung jeglicher Erziehungsaufgabe des aktiven Antimilitarismus bekämpften; einem Aufgebot, das, wenn man es heute nachliest, angesichts des Erlebnisses des Weltkrieges, nur mit Erbitterung und Verachtung für diese vier sozialdemokratischen Bahnbrecher des — Weltkrieges erfüllen kann, die sich als Wortführer des Sozialismus darstellten. Es waren dies der Russe Plechanoff, die Deutschen Wilhelm Liebknecht und August Bebel und der Oesterreicher Viktor Adler.

Betrachten wir heute die Persönlichkeit dieser Männer in ihrer Haltung während und unmittelbar vor dem Weltkriege, so ist uns klar, warum sie den Antrag Nieuwenhuis erbittert befehdeten. Bebel hat schon vor dem Weltkrieg sich immer als dienstbeflissener Vaterlandsverteidiger erwiesen, der dem deutschen Staat nur den guten Wink erteilte, daß, wenn er das deutsche Volk mit Begeisterung in einen Krieg schleudern wolle, er nur zu erklären brauche, es gehe gegen den russischen Zarismus; dasselbe dumme Prinzip — als ob eine gegenseitige Hinwürgung des russischen und des deutschen Volkes eine Bekämpfung des Zarismus! — hat bis an sein Lebensende Wilhelm Liebknecht vertreten; Plechanoff ist, sofort nach Ausbruch des Weltkrieges, ein getreuer Diener des russischen Zaren geworden und erklärte, der Sieg Rußlands über Deutschland sei eine ökonomische Lebensfrage für das russische Volk; und Viktor Adler hat, obwohl er ganz genau wußte, daß der Krieg, in den Oesterreich als Vorspann Deutschlands, im Interesse der Balkanvorherrschaft des letzteren und pangermanistischer Vorherrschaftswünsche beider, die gesamte Kulturmenschheit stürzte, daß dieser Krieg ein offenkundiger Krieg des kapitalistischen Raubinteresses war, — Viktor Adler hat, als Führer der österreichischen Sozialdemokratie und in Gemeinschaft mit all seinen vielen Helfershelfern in ihr, das Prinzip der Landesverteidigung und der Verpflichtung des Volkes zur Vaterlandsverteidigung den breiten Massen des unglücklichen, österreichischen Volkes vorgelogen und vorlügen lassen. Bei Ausbruch des Krieges hat gerade er, sowohl in Oesterreich als auch in der sozialdemokratischen „Internationale“, alles getan und daran gesetzt, um jede Aktion der Arbeiter, die den Krieg unmöglich gemacht oder raschest beendet hätte, zu hintertreiben!

\*

So erscheint heute, im Lichte der Geschichte und der Tatsachen, die Persönlichkeit jener, die damals gegen Nieuwenhuis aufgetreten sind und seine Resolution zu Falle brachten. Während er der große Vorkämpfer aller Ideen und Methoden des Antimilitarismus war, die, erzieherisch und organisatorisch zwei Jahrzehnte hindurch in den Volksmassen propagiert, zur Verhütung und Verhinderung des Weltkrieges ausgereicht, siegreich die Fahne der Menschlichkeit und Menschenwürde über diesen hätten flattern und triumphieren

lassen, sind jene, seine Bekämpfer und Sieger auf dem Brüsseler Kongreß, die Wegbereiter und Bahnbrecher des Weltkrieges gewesen und geworden. Denn ihnen ist es vornehmlich zu verdanken, wenn durch zwei Jahrzehnte hindurch die Welt des Proletariates und der Arbeit nur mit leeren, wesenlosen Phrasen, mit Protesten gegen den Krieg, hinter denen, wie der Staat wußte, keine Aktionskraft und kein Aktionswille stand, hingehalten, betört und gefoppt worden! Sie, jene Bekämpfer von Nieuwenhuis, denen die politisch-parlamentarische Karriere, das kleinlichste Parteiinteresse wichtiger erschien, als die ernste Volksaufklärung im Sinne der Ethik unbedingter Kriegsverneinung, wichtiger erschien, als die mühevoll dornenreiche, gefährliche, aber dafür auch wahrhaft völkerbefreiende Lehre des Antimilitarismus im Geiste des Nazareners und der Kulturehre der Menschheitswürde — sie haben über Nieuwenhuis gesiegt. Aber mit ihm erlag und unterlag im Jahre 1893 auch das gesamte Volk, die Menschheit, denn mit diesem Triumphe der Genannten ward der Weltkrieg eine beschlossene Sache im Rate der Staatsgewaltigen, und war das Volk aller Länder jenen auf Gnade und Ungnade anheimgegeben.

Jene sind tot, die Nieuwenhuis bekämpften und denen er damals unterlag. Die Zeit wird kommen, wo sie vergessen, ihre geistesfesselnden Theorien und deren innere Unwahrhaftigkeit durchschaut sein werden. Eben der Weltkrieg, den zu verhindern durch wirkliche Mittel der Verhinderung sie nicht unternehmen wollten oder trachteten, hat uns um einen großen Schritt jener Zeit näher gebracht, trotz aller scheinbaren Triumphe, die ihre Partei in demokratisch-bürgerlicher, absolut antisozialistischer Form errungen, Triumphe, die ja doch nur den Führern, keineswegs dem Volk zugute kommen, das darum sehr bald seine Führer durchschauen, erkennen und abschütteln wird.

Dann aber wird man auch in Landen deutscher Zunge allgemein wissen, wer F. Domela Nieuwenhuis ist. Man wird ihn wertschätzen, achten und lieben als den ersten und kühnsten Vorkämpfer des Geistes und der Idee des Antimilitarismus, der schon vor Jahrzehnten den Weg gewiesen hat, auf dem der Weltkrieg verunmöglicht worden wäre, der seine ganze Persönlichkeit und den Edelgeist seines Strebens in den Dienst der Verhinderung des Weltkrieges gestellt hatte und der — und das ist das bleibend Ragende seiner Individualität und deren erhabenes Verdienst um die Menschheitssache — uns den Weg weist, auf dem allein ein Weltkrieg der Zukunft unmöglich gemacht werden wird. Dieser Weg, er wird uns von Nieuwenhuis gewiesen, er ist der des grundsätzlichen Antimilitarismus — der Weg der Beseitigung des Militarismus aus der mit ihm von allen anderen Gewaltsfesseln gleichfalls erlösten und befreiten Gesellschaft des Friedens, der Freiheit in Herrschaftslosigkeit, fundiert auf Gewaltlosigkeit.

---

## VISION.

Von CHRISTIAN MORGENSTERN.

*Ich habe eine furchtbare Vision: Wenn die Sozialisten zur Herrschaft gekommen sein werden, dann fängt das Blut überhaupt erst an, zu fließen.*

(Geschrieben 1906, in seinem Buche „Stufen“, in erster Auflage erschienen im Verlag R. Piper & Co., München 1918).

## **F. Domela Nieuwenhuis – der Lebenslauf eines typischen Freiheitskämpfers.**

Ferdinand Domela Nieuwenhuis wurde am 31. Dezember 1846 zu Amsterdam, als Sohn einer sehr begüterten Bürgerfamilie geboren, die zur Geistesaristokratie Hollands gehörte. Er erhielt eine sorgfältige Erziehung und wurde dem protestantischen Geistlichenstande zugeführt. Als Vierundzwanzigjähriger war er Prediger an der lutherischen Kirche und obwaltete in der Folge Jahre lang in den verschiedenen Kirchengemeinden des Landes seines Amtes. Allein seine Studien in Wissenschaft und Geisteskultur führten ihn immer mehr vom Wege der Kirche ab und brachten ihn dazu, jegliche Theologie als Betrug zu durchschauen. Er kam auch in Berührung mit den damaligen sozialen Gedankenkeimen, die er im Umgang mit einem einfachen Landmann namens Krythe gewann, der ihn auf den Weg des Sozialismus verwies. Und so begann Nieuwenhuis mit seiner Predigt in den Freien Gemeinden zu Amsterdam (3. November 1878) seinen Austritt aus der Kirche anzubahnen. Er sagte damals:

„... Als Diener der Kirche und in ihrem Solde stehend, kann ich das Kirchengebäude nicht benützen als eine öffentliche Tribüne, von wo aus ich durch meine Predigten das unterminieren würde, was gerade das Wesen der Kirche ausmacht. Mit der einen Hand das abbrechen, was man mit der anderen wieder aufbaut, ist noch verdrießlicher, als ein überhaupt nicht begonnenes Werk. Wohlán, es ist mir nicht gegeben, an den Grundsätzen der Humanität, an deren Förderung, innerhalb der Kirche zu wirken, da diese, wie ich weiß, ihren Grundprinzipien gemäß gegen den Menschheitsdienst besteht; ich will und kann nicht, nun, da es heller geworden ist in mir, als Vertreter der Kirche wirken. Mein Gewissen verbietet es mir, noch länger als Haupt der Gemeinde vor Ihnen zu stehen.“

Man sieht, es ist dies ein anderer Standpunkt, als der der Wahrmond und Jatho usw., die die Nichtswürdigkeit der Theologie durchschauten, dennoch aber die Futterkrippe der Kirchlichkeit nicht verlassen wollten. Nieuwenhuis Standpunkt ist der eines aufrechten stahlharten Charakters, der Typus seines Wesens überhaupt, dem er in seinem ganzen künftigen Leben getreu geblieben: eherner Konsequenz des Geistes und der Handlung!

Seit den siebziger Jahren lag der Sozialismus, dank der Agitation der Internationalen Arbeiter-Assoziation, sozusagen in der Luft, und Nieuwenhuis schloß sich, nach seinem Austritt aus der Kirche, der Arbeiterbewegung an. Er war der Erste, der sie einem bewußten Sozialismus zuführte, mit seinen „Sozialen Briefen“, die im Juli 1878 zu erscheinen begannen. Er selbst stürzte sich nun in das tiefere Studium des Sozialismus und vergrub sich in den Werken Fouriers, Owens, von Marx und Engels, von denen die beiden letztgenannten den ersten, bestimmenden Eindruck auf ihn ausübten, in seinem ferneren Leben aber weichen mußten vor den

unendlich klareren Theorien eines Robert Owens.

So begründete er denn bald darauf mit einer Anzahl von Mitkämpfern die erste sozialdemokratische Organisation Hollands, die das Wochenblatt „Recht voor Allen“ herausgab.

Es würde zu weit führen, um seine geistige Entwicklung als sozialdemokratischer Theoretiker, Redakteur und Agitator zu schildern. Er gelangte mit der gesamten Internationale der damaligen sozialdemokratischen Bewegung in die intimste Berührung, mit ihren führenden Köpfen, von diesen ungemein geschätzt. Ein Jahrzehnt und mehr der intensivsten Propagandatätigkeit von Nieuwenhuis folgt, und ihm ist die feste Fundamentierung der holländischen Sozialdemokratie zu verdanken.

Im Jahre 1886 wurde er zu einem Jahre Zellengefängnis wegen Majestätsbeleidigung verurteilt. Er verbüßte die Strafe mit dem Stoizismus des Kämpfers, begleitet ins Gefängnis von den Freundschaftswünschen zahlreicher Anhänger und gewiß, von diesen wieder empfangen zu werden. Aus dem Gefängnis entlassen, trat er am 14. Mai 1888 als erster gewählter Sozialdemokrat in das holländische Abgeordnetenhaus ein.

Schon als solcher beobachten wir in Nieuwenhuis einen anders gearteten Parlamentarier, als es die üblichen Gaukler der Politik sind. Berühmt wurde sein Absagebrief an die Königin, an den Hof in Audienz zu kommen — in welchem Fall er anders handelte, als die Pernerstorfersche „Demokraten“-Gesinnung in Österreich oder die Scheidemannsche Moral in Deutschland. Was aber das, nun als bemerkenswertestes Ereignis in Nieuwenhuis Leben auftretende Charakteristikum darstellt, so ist es dieses: Durch seine Erfahrungen als Parlamentarier, als Sozialist im Parlament, entwickelte er sich zum absoluten Antiparlamentarier, der im Parlamentarismus ein Betätigungsgebiet der Korruption erkannte, der positiven Unmöglichkeit, rechtschaffen für die Interessen der Arbeiterschaft und des Volkes zu wirken, der völligen Unmöglichkeit, auf diesem Wege dasselbe je zu erziehen zur Selbständigkeit des Denkens und Wirkens.

Hier haben wir die erste große Todsünde Nieuwenhuis, die ihn in einen unüberbrückbaren Gegensatz zur Sozialdemokratie brachte, für die bekanntlich der Parlamentarismus der bedeutendste Wesenszweck ihres Bestandes und Tuns bildet. Sie witterte in diesem Mann das, was die Pharisäer in Christus erblickt haben. Und in der Tat, von Nieuwenhuis stammt jenes prächtige Witzwort, wonach das französische Wort „Parlamentarismus“ in deutscher Uebersetzung sich aus den Worten „Lügen sprechen“ zusammensetzt und solches bedeutet.

Von nun an, da Nieuwenhuis den Parlamentarismus bekämpfte, wurde der Kampf der internationalen Sozialdemokratie gegen ihn eröffnet. Umso mehr, als er sich in seiner Weltanschauung rasch zu einer Auffassung des Sozialismus durchrang, die mit der des Marxismus in striktestem Widerspruch steht. Er erkannte die Unvereinbarkeit von Staatlichkeit und Sozialismus; daß derjenige, der Staat sagt — einerlei, welche Art von Staat erstrebt —, damit

in Wirklichkeit den Sozialismus verneint oder nur eine Karrikatur des letzteren meint. Immer mehr wandte er sich dem Ideal des herrschaftslosen Sozialismus zu.

Vielleicht hätte ihm die Sozialdemokratie diese theoretische Erkenntnis leichter verziehen, wenn er nicht zugleich seinem praktischen Antiparlamentarismus eine weitere Methode angegliedert hätte: den Antimilitarismus, den als wichtigstes Aktionsmittel des Proletariats, wie aller nach Frieden ringenden Menschen, er seit den Tagen der alten Internationale wieder als Erster für unsere Gegenwart begriff. Für ihn war der Antimilitarismus nicht ein bloßes schwächtiges Sehnsüchteln nach Frieden; er verstand es, daß der Frieden erkämpft werden muß gegenüber den Machtfaktoren des Militarismus, der Staatlichkeit, allen Phrasen und Verlogenheitsargumenten von der sozialen Notwendigkeit einer Wehrmacht, Landesverteidigung, Miliz und einem demokratischen Militarismus. Sein Lösungswort, das er in die Menschheit schleuderte, lautete einfach, klar und unzweideutig: „Keinen Mann und keinen Heller dem Militarismus!“

Darin ist Nieuwenhuis zweiter Sündenfall in den Augen der Sozialdemokratie gelegen. Nie hat sie ihm diese Entwicklung seines Geistes und seiner praktischen Aktion vergeben; sie hat ihn deshalb, weil er für die Wahrheit der Befreiung kämpfte, entweder totgeschwiegen oder verleumdet.

Allein dies konnte ihm nichts anhaben. Es gelang Nieuwenhuis, seine Mitkämpfer zu gewinnen. Mit diesen errichtete er den Vereinigungsbund seiner und unserer Weltanschauung und vor 21 Jahren sein Organ in dem zweimal wöchentlich erscheinenden Blatt „De Vrije Socialist“ („Der freie Sozialist“), dessen Redakteur Nieuwenhuis bis heute ist. Allen Anfeindungen und dem Unverständnis zum Trotz hat er sich erhalten und seine Organisation wie Propaganda üben den nachhaltigsten, wichtigsten und bleibend wertvollsten Eindruck aus auf Hollands Gegenwart und Zukunft im sozial befreienden Werdegang.

Nicht nur auf Holland allein erstreckt sich Nieuwenhuis' Wirksamkeit. Im Jahre 1904 gründete er zu Amsterdam die „Internationale Antimilitaristische Vereinigung“, der sich antimilitaristische Gruppen der ganzen Welt anschlossen, wie deren zwei Kongresse (1904 und 1907) es bewiesen haben. Es ist nicht zu viel gesagt: was es an Antimilitarismus in der Welt des Staates gibt, ist in dieser Assoziation vereinigt. Und ist sie auch noch schwach, so war sie doch stark genug, um durch die Kraft der von ihr ausstrahlenden Gesinnung ihre Anhänger vor den Stürmen des Weltkrieges zu retten — was die großen Organisationen nicht vermochten, die innerlich ebenso hohl sind wie die „große Zeit“, die wir durchlebt haben... Dem international befruchtenden Gedankensamen F. Domela Nieuwenhuis verdanken wir Antimilitaristen es, daß wir noch da sind, er hat uns die direkt wie indirekt anzuwendende Praxis gezeigt, durch die wir allein die Ueberwinder des Weltkrieges wurden!

Ihm sei dafür gedankt im Namen der Internationale des einzig

wahren Sozialismus, der im Ideal der Herrschaftslosigkeit seine Verwirklichung findet. Was er in einer vierzigjährigen, unermüdlischen Bestätigung als Schriftsteller, als Agitator, als Menschheitskämpfer für die Befreiung leistete — immer mehr wird die durchdringende Erfahrung seines Geistes das einzige Ziel, der einzige Weg, auf dem allein das Menschheitsheil erreicht werden kann und wird.

---

---

## Im Spiegel der Zeit.

---

---

### Eine hoffentlich definitive Berichtigung.

Wir freuen uns, mitteilen zu können, daß unsere, der Tagespresse entlehnte Mitteilung, die Wiener Volkswehr hätte den neuen Fahneid geleistet, unrichtig war. Sie soll sich bis heute standhaft geweigert haben, ihn zu leisten. Wir hoffen, daß diese Berichtigung eine definitive sei und wir, die wir auf Grund unserer sozialistischen Prinzipien nicht Mitglied der Volkswehr sein wollen noch können, nicht etwa in naher Zukunft durch die Tagespresse unliebsam dementiert werden.

---

---

## FEUILLETON

---

---

### Leib Mendel.

(Eine Geschichte aus dem Jahre 1930)

Von Danton.

Leib Mendel war ein jüdischer Hausierer, der mit seinem kleinen Tragkasten von Gastwirtschaft zu Gastwirtschaft zog und durch diesen armseligen Handel sein noch armseliges Leben fristete.

Und daran ist etwas so Bemerkenswertes, daß man es niederschreiben soll?

Ja! Denn die Geschichte Leib Mendels muß man genau kennen, um den Abschluß zu verstehen. Der Abschluß war eine kurze Notiz in der Zeitung:

„Aus bisher unbekanntem Gründen hat gestern, im Gasthof zur blauen Ente, ein anscheinend wahnsinnig gewordener Mann einen ehrsamem Bürger durch zwei Revolverschüsse getötet und sich dann selbst entleibt.“

Ich kenne die Geschichte Leib Mendels so genau, als ob ich sie miterlebt hätte... Habe ich sie miterlebt? Habe ich sie geträumt? Ich kann's nicht sagen — ich weiß nur eines: ich kenne die Geschichte Leib Mendels...

Leib Mendel hatte, ehe der Weltkrieg, oder besser gesagt: der Krieg gegen die Welt begann, einen gutgehenden Kramladen in Brody, einer kleinen galizisch-russischen Grenzstadt. Seine Familie bestand aus einem Weib und drei Kindern, davon der Älteste, David, ein achtzehnjähriger, geistig hoch, aber körperlich schwach

entwickelter Junge. Nach ihm waren noch zwei Mädchen, jetzt neun- und zehnjährig, dazu gekommen.

Leib Mendel, der sich nur um seine Geschäfte, um seine Familie und in den freien Stunden um den Talmud kümmerte, wurde in seinem beschaulichen Leben jäh durch den Krieg aus dem Geleise geworfen. Beim Schreckensruf: „Die Russen kommen“ packte er in aller Eile einige wenige transportable Habseligkeiten auf ein kleines Handwägelchen — und fort ging's ins Unbekannte... Wer könnte alle Leidensstationen des Kummers, des Elends, des Jammers, der dem erbarmungslosen Untergang geweihten, von ihrer Scholle verjagten Flüchtlinge schildern?... Ich weiß, es gab auch Flüchtlinge genug, denen das Schicksal gnädiger war, aber Leib Mendel war einer von denen, die, einmal entwurzelt, nie wieder festen Boden fassen sollten.

Immer weiter ging's auf der Wanderung! Immer vertröstete er sich von Stadt zu Stadt, daß es doch endlich anders und besser werden müßte.

Und es wurde auch anders — aber nicht besser. Sein Weib erkrankte ihm. Der Arzt, der nach langem Bitten Zeit fand, sie zu untersuchen, sagte Leib Mendel ein unverständliches lateinisches Wort und dazu den deutschen Trost: „Ja, jetzt im Krieg ist es schwer — wir haben keine Plätze im Spital — wir haben alles voll mit Verwundeten. Es ist ja sehr bedauerlich, aber der Einzelne muß eben oft im Interesse Aller geopfert werden.“

Leib Mendel, dessen Gehirn durch Talmudlesen geschult war, stellte die Frage: „Bestehen denn nicht alle aus den Einzelnen? Was also soll geopfert werden?“ Der Arzt fand keine andere Antwort als: „Ihr Flüchtlinge habt uns in diesen schweren Zeiten noch gefehlt!“

Und Leib Mendels Weib starb. Gottergeben trug der ruhelos Gehetzte auch diesen Schlag. Jehova mußte es besser wissen, warum er ihm auch diese Prüfung auferlegte. Und sein Achtzehnjähriger sagte ihm: „Vater, noch hast du mich... ich will den jungen Geschwistern alles sein, was ihnen Mutter selig war. Sei mutig, Vater... es sind nicht die Schlechtesten, die erniedrigt werden.“

Und Leib Mendel küßte David, seinen Erstgeborenen, und kein Wort der Klage kam fortab über seine Lippen. Und immer weiter wanderten sie, und nirgends fanden sie Platz, denn unendliche Schaaren von Flüchtlingen waren es, die gleich ihnen einen Wohnsitz suchten. Der letzte Rest ihrer Habseligkeiten war zum Trödel gewandert, als Leib Mendel sich mit seinen drei Kindern auf dem Gemeindeamt einer kleinen Ortschaft als gänzlich subsistenz- und unterstandslos meldete.

Der Beamte hatte gemäß den Intentionen seiner Vorgesetzten nur einen Ehrgeiz — die Flüchtlinge wegzuschaffen... Er tat dies mit mehr oder weniger Gemütsbewegung — je nach dem besonderen Fall.

Leib Mendel erhielt für sich und die Seinen freie Fahrt nach der großen Residenzstadt. „Dort wird schon für Sie gesorgt werden

— so gut es geht, natürlich“, sagte der Beamte. Die Phrase war ihm sehr geläufig, denn er gebrauchte sie täglich an die hundertmal.

Als Leib Mendel in der Großstadt ankam, da hatte er das traurige Empfinden des Verlassenen. „Wenn ich hier untergehe — so merkt es wohl keiner, hier haben sie keine Zeit, stehen zu bleiben, wenn einer am Wege stirbt — sie fragen nicht einmal, woran er gestorben ist.“

Und als er nach vielen vergeblichen Bittgängen den kärglichen Flüchtlingsbeitrag eines wohlthätigen Komitees entgegennahm, da fühlte er so recht die Demütigung des Almosens — die Demütigung des Bettlers. — „Warum sehen sie mich alle so an?... hab ich ihnen etwas genommen?... Ich bin doch der, dem alles genommen wurde!“ Aber das konnte er doch nicht Jedem sagen, der ihn auf der Straße beiseite stieß. — „Großer Gott, warum das Alles... hab' ich den Krieg wollen? Hab' ich mich nicht mit den Russen gut vertragen, und mit ihnen Geschäfte — sogar ganz profitable Geschäfte gemacht...? Warum ist der Krieg gekommen? Warum ist er gekommen?“

Im jämmerlichen Massenquartier des Elends kam Leib Mendel und die Seinen immer mehr herunter. Ein kleiner Hoffnungsstrahl war es endlich, als sein Erstgeborener eine schlecht bezahlte Stellung in einem Komptoir erhielt. Aber selbst dieser kleine Lichtpunkt sollte erlöschen, denn bei der Musterung der Achtzehnjährigen wurde der engbrüstige, schwache Knabe für kriegsdiensttauglich befunden. Und die Leute sagten dem trostlosen Leib Mendel: „Ja, die Flüchtlinge werden besonders gern zum Militär genommen, damit Lsie nicht der Gemeinde und dem Staat zur Last fallen“. Wieder war es David, der den nun gebeugten, alternden Vater tröstete: „Es wird auch das an uns vorübergehen, Vater! Ich bin klug... ich werde mich schon für Dich zu erhalten wissen... ich werde gegen sie alle, die mich von Dir reißen, kämpfen, um mein Leben kämpfen, um mein Leben — das ich für Dich brauche!“

Und die Klagen Leib Mendels verstummten.

Doch als dann David hinauszog, hinaus — wo die vertierte Menschheit mit Keulen aufeinander losschlug, wo die Masken der Kultur fielen, und die Urwaldbestie ihr Mordgelüste befriedigte, — als David hinauszog, da war es Leib Mendel so, als ob er nie mehr sich der Sonne freuen könnte. Zum erstenmal lehnte er sich in seinem Innern gegen Gott auf:

„Wenn Du mir ihn nicht wiederbringst! Dann... dann...!“

Entsetzlicher Zweifel war es, entsetzliche Unsicherheit an seinem bis nun gefestigten Glauben: „Wenn auch das Letzte mir genommen wird — dann bist Du nicht Gott — dann kannst Du nicht Gott sein — denn Gott ist gerecht — Gott ist groß und Du... Du... aber noch ist es nicht geschehen, — noch glaub' ich an Dich... Deine Güte ist allmächtig — gelobt seist Du, Gott... Gelobt der Gott Israels...“

Als ein weiteres Jahr des Grauens die Menschheit gegeißelt hatte, wartete Leib Mendel betend und zitternd auf ein Lebenszeichen seines geliebten David. Monatelang hatte er von ihm nichts

gehört. — Im Büro des Roten Kreuzes fühlte man sich belästigt, wenn der alte polnische Jude tagtäglich die Beamten überlief, um sie zu fragen: „Wo ist mein Erstgeborener? mein David? Wo ist er... lebt er... um Gotteswillen, lebt er?“ Und dem Amtsdieners wurde befohlen, den verrückten Alten nicht mehr vorzulassen.

Und so stand Leib Mendel stundenlang auf der Straße, als ob die heißersehnte Nachricht ihn dort erreichen müßte.

Mit blödem Blick und unheimlichem Grinsen betrachtete er alle Vorübergehenden. Laut sprach er mit sich selbst, und unverständliche, kurz ausgestoßene Laute waren es, in denen sich sein namenloses Seelenleid kundgab. Und so wartete er und wartete er — ohne zu wissen, daß es schon viele Jahre waren, die er im stumpfen Dahinbrüten verbrachte. Leib Mendel wußte nicht einmal, ob es noch Krieg sei — ob nicht. Für ihn war ja das alles belanglos — — — sein David mußte kommen... sein David!

„Wann ist er denn fortgezogen?... gestern... oder ist's länger? Monate?... Oder Jahre?..." Zehn Jahre waren es her, aber Leib Mendel hatte seine eigene Zeitrechnung — die Jahre ohne David zählten nicht!

Nichts wußte er... Er fragte gar nicht nach seinen anderen zwei Kindern, den beiden Mädchen. Sie waren kaum herangewachsen, als sie der nächsten Folge des Elends verfallen mußten... der Schande, Leib Mendel aber wartete auf seinen David...

Längst war der Krieg vorbei, und statt die Erinnerung daran zu tilgen, feierte der unverbesserliche Teil der Menschheit „Erinnerkeitsmedaille als Schmach galt, aber das waren nur die Wenigen, die da erkannten, was das Gute und was das Böse sei. Das waren die wenigen großen Menschen, mit dem großen Mitleid für die Menschheit. Die Wenigen, die nicht nur selbst empfundenes, sondern auch gesehenes Leid nicht vergessen können. — — —

Leib Mendel war ein jüdischer Hausierer, der mit seinem Tragkasten von Gastwirtschaft zu Gastwirtschaft zog. So kam er eines Abends zerschlagen und müde in den Gasthof zur blauen Ente. Alles mögliche hatte er zu verkaufen. Taschenmesser, Zündhölzchen, Geldbörsen, ja sogar einen echten Browning, den er irgendetwo wohlfeil eingehandelt hatte.

„Wird etwas zu kaufen angenehm sein?“

Und jovial sagte einer der Spießer: „No, komme her, Mauschel, damit Du ein paar Kreuzer verdienst, ich kauf Dir was ab“.

Leib Mendel ließ sich den Spott gerne gefallen — er war ja weit Schlimmeres längst gewöhnt. Und als er seine Geschäfte abgewickelt hatte, setzte er sich an einen kleinen Tisch und sprach wieder mit sich selber — nein — nicht Selbstgespräche waren es... Er sprach mit seinem David...

Die gemüthlichen, behäbigen Herren am Nebentisch merkten weiter nicht auf ihn, der gerade durch sein Hereinkommen einen dieser Herren in einer Erzählung unterbrochen hatte:

„Kellner, geschwind noch ein Glas Bier... So — und jetzt

erzähle ich Euch weiter — die Geschichte ist nämlich gleich aus. Also wie gesagt, ich habe als Leutnant eine fescche Kompagnie geführt — wirklich! Trotzdem es Pollaken waren — lauter stramme Burschen. Nur einen haben wir gehabt — das war unser Schandfleck. Natürlich ein Jud — ich seh' ihn noch vor mir — ausg'schaut hat er — dünn wie ein Spazierstöckerl. Ich kann mich kaum noch erinnern, wie er geheißt hat. Ah richtig! Jetzt fällt es mir ein — David — David Mendel! Hahaha! Wir haben immer Davidl zu ihm gesagt. Na — und da war wieder einmal der Patrouillengang zu machen, zu dem sich immer die meisten freiwillig gemeldet haben, — kein Wunder — denn bei der Gelegenheit hat man sich am schönsten die Silberne holen können. Ich ruf also meine Leute zusammen und sag: Wer meldet sich heute für die Patrouille? Und alle hoben die Hände, bis auf unseren Davidl. Da habe ich natürlich einen Mordszorn bekommen und den Befehl gegeben: Justament geht heut der Davidl! Alle haben zu lachen angefangen und nur der Davidl nicht. Fällt der Kerl nicht auf die Kniee, und fängt zu jammern an: „Schicken Sie mich nicht... schicken Sie mich nicht... ich hab' einen alten Vater...“ So ein Kerl... als ob die anderen nicht auch einen Vater gehabt hätten..., Aufsteh!, sag' ich, da gibts nichts. Du gehst heut' auf Patrouille, und Ihr andern paßt auf ihn, daß er nicht hinüberläuft. Denn dort drüben in der Russenstellung war ein Regiment aus Odessa — mit einer Menge Juden — na und die halten zusammen — die fraternisieren gleich. Selbstverständlich, die haben auch nicht die Kultur, die unsereins hat. — Also der Davidl ist auf Patrouille gegangen, und grad' an dem Abend war es ein bisserl unruhig. Die anderen sind zurückgekommen — der Davidl nicht. Es hat mir ja um ihn leid getan — aber immerhin war ich froh, daß kein anderer den Kopfschuß bekommen hat... denn die strammen Burschen hab' ich halt doch dringender gebraucht. Ja, das ist eben der Krieg — alles ist Zufall...“

Der Sprecher und seine gespannten Zuhörer waren ganz im Banne der Kriegserzählung. — sonst hätten sie sehen müssen, was mit Leib Mendel vorging. Wort für Wort hatte er mit immer größerer Aufmerksamkeit und Atemlosigkeit in sich aufgenommen. Seine Züge veränderten sich — die Augen traten förmlich aus ihren Höhlen — in maßloser Erregung bewegte sich sein zahnloser Mund, ein Zittern ging durch seinen Körper... Die Verworrenheit wich aus seinem Gehirn und die furchtbare Erkenntnis des Geschehens dämmerte in ihm auf. Seine Finger krallten sich zusammen — wie unwillkürlich griff er nach dem Browning. Völlig willenlos tat er, was er tun mußte... Und als die Worte fielen: „Alles ist Zufall...“, da sprang er mit wildem Aufschrei zu dem Nachbartisch und —

„Aus bisher unbekanntem Gründen hat gestern, im Gasthof zur blauen Ente, ein anscheinend wahnsinnig gewordener Mann einen ehrsamem Bürger durch zwei Revolverschüsse getötet und sich dann selbst entleibt.“ —

Ich kenne die Geschichte Leib Mendels.

wie sie im seligen kommunistischen Manifest von Marx-Engels niedergelegt sind. Die ethische Bedeutung des Sozialismus ist ihnen ein spanisches Dorf. Für sie ist die ganze sozialistische Frage eine Art mathematisches Problem, und sie glauben in der Gewalt den Schlüssel zur Lösung gefunden zu haben. Glaube mir, erst jetzt ist mir die Stellung Proudhons den Babouvisten, den autoritären Kommunisten seiner Zeit und den staatssozialistischen Anhängern-Louis Blanc's gegenüber, ganz klar geworden. Was wir von dieser Seite zu erwarten haben, ist höchstens Staatskapitalismus, niemals Sozialismus.

Und um das Unglück voll zu machen, stehen die Alliierten siegreich vor den Toren des Landes, um nötigenfalls die „Ordnung“ zu schützen. Der Schwerpunkt der internationalen Reaktion hat sich nunmehr nach dem Westen verrückt, und der sogenannte Völkerbund des Herrn Wilson ist nicht mehr als eine neue Auflage der heiligen Allianz in kapitalistischem Gewande. Das Schicksal Europas liegt gegenwärtig in den Händen der französischen Arbeiterschaft, aber nach allen Anzeichen zu schließen, fürchte ich fast, daß sie versagen wird. Siegreiche Völker sind in der Regel geschlagene Völker. Der Siegestaumel macht sie blind für die eigenen Schwächen und für den Ernst des Augenblickes. Ich habe große Furcht, daß es diesmal nicht anders sein wird. Ich wünsche von ganzem Herzen, daß mich die weitere Entwicklung der Dinge eines Besseren belehren wird, denn Du begreifst wohl, daß ich in dieser Beziehung nicht rechthaberisch veranlagt bin...“

---

**Agitation, Verbreitung unserer Zeitschrift, Gewinnung neuer Leser und Abonnenten!** Freunde, wir wollen bestehen! Um dies zu können, bedarf es Eurer Mithilfe. Wir bitten um die Zusendung der Adressen von Interessenten, denen wir „E. u. B.“ probeweise senden können. Jeder Leser sollte es als Ehrenpflicht erachten, mindestens drei weitere Leser aus seinem Bekanntenkreis zu gewinnen. Wer finanziell unsere Agitation fördern will, sende uns eine Liste von wenigstens zehn Adressen von Interessenten und K 4.50, worauf wir an alle diese Probeexemplare verschicken werden. Kameraden, Freunde — dank unserer prinzipiellen Zielklarheit und Unzweideutigkeit haben wir keine andere Stütze als Euch, die Gleichgesinnten. Helft uns, arbeitet für unser gemeinsames Ideal!

---

**An die Mitglieder des kommunistischen Setzereifonds aus dem Jahre 1914.** Auf Grund des in Nr. 1 von „E. u. B.“ veröffentlichten Aufrufes hat sich der größte Teil der damaligen Subskribenten gemeldet. Weitaus die meisten haben ihren Zehnkronen-Anteil dem Fonds meines Werkes über den Marxismus zugewendet. Eine kleine Anzahl von Subskribenten hat sich leider nicht gemeldet, ein weiterer Teil hat seinen Beitrag unserem Bundesorgan „E. u. B.“ gespendet oder mir freie Hand gelassen. Ich übe dieses Recht dementsprechend aus, daß ich, so weit keine anderen Verfügungen mehr eintreffen, den Restbetrag des Fonds hiermit an die Subskriptionskasse für die Herausgabe meines Werkes gegen den Marxismus zuführe. Pierre Ramus.

---

## **Bund „Erkenntnis und Befreiung im Sinne Leo Tolstojs“, Wien**

Alle, die einen konstruktiven Begriff des Sozialismus vertreten und letzteren durch Geistesklarheit und praktische Aktion im Sinne der Verwirklichung schaffen wollen; alle, die sich befreien wollen von den Irrtümern jeglicher autoritär-sozialistischen Richtung und deren diktatorischen Gewaltlehren wie Ziele; alle, die das Prinzip des Antimilitarismus in Gesinnung und Lebensführung vertreten; alle, die das Prinzip der Herrschaft von Menschen über Menschen verneinen und statt dessen die solidarische Gemeinschaft freier Individualitäten erstreben — sie alle sind herzlich eingeladen, Mitglieder unseres Vereines zu werden.

Monatlicher Mitgliedsbeitrag pro Person K 2.—, wofür das zweimal im Monat erscheinende Bundesorgan „Erkenntnis und Befreiung“ gratis zugestellt wird. — Mitgliederzusammenkünfte jeden Freitag, von 5—8 Uhr im Café Jägerhof, Wien IX., Porzellangasse 22, wo Vorlesungen und Diskussionen stattfinden.

### **Vorträge von Pierre Ramus:**

Sonntag, den 19. Jänner:

#### **„Was die Nationalversammlung uns bieten kann.“**

Sonntag, den 26. Jänner:

#### **Die soziale Revolution mittels der Gewaltlosigkeit.**

Sämtliche Vorträge finden im Café „Industrie“ Wien, IX. Porzellangasse 9 statt Beginn 4 Uhr. Regiebeitrag K 1.—. Nach dem Vortrage Diskussion. Wir bitten um zahlreichen Besuch unserer Veranstaltungen und rege Agitation für dieselben

## Literatur-Einlauf.

(Nur Schriften und Bücher von bleibendem Wert werden von uns verzeichnet; Besprechung vorbehalten.)

**Lenin und Trotzky.** Krieg und Revolution. Schriften und Aufsätze aus der Kriegszeit. Kommission der Grütli-Buchhandlung, Zürich, 1918. Preis M. 4.—.

**Felix Hollaender.** Die Briefe des Fräulein Brandt. Verlag Rudolf Mosse, Berlin. Preis M. 6.—.

---

## Mitkämpfer-Spenden für unseren Preßfonds.

Durch Kern für Weidlich 0.60, Auer 0.40, D. durch Sonja 0.28, Bieder 1.—, E. Baer 10.—, Golumbowsky 2.—, Eisler 1.40, Steindl 1.30, Hornik 1.—, Friedl Schreiber 1.—, Dr. Kurt Sonnenfeld 10.—, Klausner 1.—, Baer 1.—, Zapka 1.—, Haberkellner 8.10, Lexa 2.70, E. Colbert 1.40, Hadler 10.—, Hodspodsky 0.50, „E. u. B.“ Gruppe II. 51.—, Fuchsbr. 3.40, Hirschfeld 1.—, Bod. 1.—, Dittler 1.—, „E. u. B.“ Gruppe I 66 K.

**An unsere Leser!** Infolge gewisser Unzukömmlichkeiten und postalischer Schwierigkeiten hat ein Teil unserer Leser die früheren Nummern unserer Zeitschrift nicht oder nur unregelmäßig erhalten. Wir bitten, dies zu entschuldigen, jegliche Reklamation — im Inland portofrei — raschest an uns zu senden und können versichern, daß jene Unregelmäßigkeiten sich nicht wiederholen werden.

Die folgende Trauerbotschaft hat uns erreicht:

„Liebste Kameraden! Ihr habt meine Mutter geschätzt. — Freunde, mein kostbarster Schatz, meine treue Freundin, dieser immer jugendfrische Geist, diese grundgütige Seele, sie ist von uns gegangen. — Gestern, den 18. XII., erlag sie einem Gehirnschlag. — Noch am Vorabend nahm sie an einem sozialistischen Vortrag von mir teil. — In tiefstem Weh Euer Dr. Otto Fanto.“

An Berta Fanto, der Verstorbenen, verlieren wir eine Freundin, Mitstreiterin und Idealistin, derer wir stets gedenken werden und die gerade in dieser Zeit des Werdens und der so nötigen Geistesklarheit von gewaltiger Bedeutung hätte sein können. Besonders für unseren Siedlungsgedanken war sie begeistert. Viele engere Freunde unserer geheimen Zusammenkünfte während des Krieges, ebenso die Besucher meines Kurses über Max Stirner, werden sich dieser ausgezeichneten Sachfreundin noch erinnern.

**Fridolin Schöbel,** Ingenieur und Hauptmann der Reserve, in geistiger Beziehung Monist und seit 1915 Geistesfreund unserer Sache, ist in der Neujahrsnacht einer tückischen Nierenkrankheit, nach längerem, schweren Leiden erlegen und uns im 38. Lebensjahr entrissen worden. Mit ihm schwand ein prächtiger Mensch und freier Geist dahin!

---

## Inhalt des 1. Jahrganges von „Erkenntnis und Befreiung“:

Nummer 1:

Arthur Holitscher: Anruf. — Pierre Ramus: Gruß an die Überlebenden und Lebendigen. — Weltkrieg und Revolution. — Danton: Wenn der Glorienschein verbleicht: Epigramme; Der sterbende Soldat; Regierungsformen und Reformen; Der große Narr; Wir; Alldeutsch und Allzudeutsch. — Pierre Ramus: Nicht Bolschewismus, sondern Sozialismus wollen wir. — Leo Tolstoi: Beherzigenswerte Gedanken. — Pierre Ramus: Föderalismus, Zentralismus und Nationalismus. — Danton: König Kapital (Feuilleton).

Nr. 2:

Danton: Epigramme (Nationalität und kein Ende; Was nun?). — Pierre Ramus: Unser Name und dessen tiefere Bedeutung. — Klara Truth: Ein Ruf zur Tat! — Danton: Wenn der Glorienschein verbleicht (Der Heldenfriedhof). — Pierre Ramus: Die Forderung der freien Persönlichkeit an die demokratische Republik und den sozialdemokratischen Volksstaat. — Danton: Held Jakob (Feuilleton).

Nr. 3:

Danton: Das verspätete Gewissen (Gedicht an Graf Czernin). — Leo Tolstoi: Vernunft oder Gewalt? — Claude Le Maguet: An die Sieger! — Pierre Ramus: Diktatur oder Freiheit? — Danton: Wenn der Glorienschein verbleicht (Epigramme: Steuern; Vaterland; Chemie; Die Frauen im Kriege; Eingriff gegen das keimende Leben; Umsturz; Der Staat). — Pierre Ramus: Autoritärer Staatskommunismus und freier herrschaftsloser Kommunismus. — Im Spiegel der Zeit: Aufruf der Internationalen Antimilitaristischen Vereinigung. — P. R.: Der neue Fahneneid. — Danton: Die dreiundneunzig Unterschriften (Feuilleton).

---

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur für Verlag und Redaktion „Erkenntnis und Befreiung“: Job. Magerer, Wien, XV. Holoferng. 55 (III. Stock, Tür 21. — Druck: „Adria“, Wien, II. Taborstr. 75/3